

Laibacher Zeitung.

Nr. 246.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Freitag, 25. October

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. s. w. Insertionsbettel jedesm. 50 kr.

1867.

Ämtlicher Theil.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 13. October d. J. den bischöflichen Rath und Consistorialassessor, emeritirten Bezirksdechanten und Pfarrer in Klobauk, Georg Wrbka, zum Ehrenbürger an der Brünner Kathedrale Kirche allergnädigst zu ernennen geruht.

Das Ministerium für Cultus und Unterricht hat die erledigten Lehrstellen, und zwar am Znainer Ober-Gymnasium dem Gymnasiallehrer zu Zengg Franz Rozpáček und dem Professor am Landesrealgymnasium zu Ober-Hollabrunn Joseph Divis, am Brünner Ober-Gymnasium dem Gymnasialprofessor zu Czernowitz Franz Holub verliehen.

Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 24. October.

Die Zusammenkunft Sr. Majestät des Kaisers mit dem Könige von Preußen, welche laut Telegramm auf der badischen Eisenbahnstation Doss stattfand, obwohl nur von kurzer Dauer, wird sicherlich nicht verfehlen, eine tiefe und berechtigte Sensation zu machen.

Beachtenswerth ist vor allem und zur Würdigung nicht zu übersehen, daß die Initiative zu dieser Begegnung von dem Könige von Preußen selbst ausging. Schon in diesem Umstande ist die tiefe Bedeutung der Thatsache ausgesprochen. Preußen thut den ersten Schritt, um auf das sicherste durch persönliche Begegnung die Bitterkeit der Gefühle zu mildern, welche bisher nach einem blutigen Kriege, der Deutschland zerrissen und Oesterreich aus einem jahrhundertelangen innigen Verbände losgetrennt, in Oesterreich zurückgeblieben sein mußten. Oesterreich hat aber nie aufgehört, Deutschlands Gedeihen vom Herzen zu wünschen, es blieb ihm nur der innigste, geheime Wunsch, die Kluft auszufüllen zu sehen, welche ein düsteres Verhängniß zwischen beiden einst so eng verschwisterten Nachbarstaaten aufgethan. Möge es der Genius des Friedens sein, der den König von Preußen bewog, dem Monarchen Oesterreichs mit einem Händedruck entgegenzukommen, dessen Herzlichkeit alle bitteren Erinnerungen zu verwischen geeignet ist.

Freilich dürfen wir uns keinem allzu sanguinischen Eindruck hingeben, wir dürfen nicht erwarten, daß alle Hemmnisse der vollständigen Entente zwischen Oesterreich und Preußen mit einem male wegfallen werden. Aber ein Schritt hiezu, und zwar ein wichtiger Schritt ist geschehen, und wir stimmen mit vollem Herzen in die Worte ein, mit welchen die Wiener „Debatte“ ihren Leitartikel über die Entrevue in Doss schließt:

Die weiteren Schritte werden Preußen nicht schwer fallen, wenn es einmal fest entschlossen ist, die Verträge zu achten, die es im Vereine mit Oesterreich errichtete. Oesterreich hat durch seine ganze bisherige Politik bewiesen, daß es nicht von Rachegefühlen beiseit ist, und daß es die Verträge, die ihm in jeder Beziehung schwere Verpflichtungen auferlegen, achtet. Preußen hat diesen Beweis noch nicht geliefert, obwohl ihm die Achtung der Verträge nicht schwer fallen dürfte. An dem Tage aber, wo in dieser Richtung bezüglich Preußens kein Zweifel mehr obwalten wird, werden sich die segensvollen Wirkungen des heutigen Ereignisses geltend machen können und die natürlichen Interessen werden zur vollen Blüthe bringen, was heute vielleicht nicht mehr als eine Thatsache ist, die nur in rein persönlichen Motiven wurzelt.

41. Sitzung des Abgeordnetenhauses

vom 22. October.

Auf der Ministerbank: Ihre Excellenzen die Herren Minister Freiherr v. Becke, Graf Taaffe, Ritter v. Hye.

Präsident Dr. Giskra eröffnet die Sitzung um 10 Uhr 40 Min.

Das Protokoll der letzten Sitzung wird vorgelesen und genehmigt.

In den Ausschuss betreffs der Freiegebung der Advocation wurden gewählt: Berger, Landesberger, Mende, Dietrich, Mühlfeld, Hanisch, Leonardi, Schürer, Berger.

Der Ausschuss hat sich constituirt und den Dr. Mühlfeld zum Obmann, Dr. Berger zum Obmannstellvertreter und den Dr. Hanisch zum Schriftführer gewählt.

Die eingelaufenen Petitionen werden den betreffenden Ausschüssen zugewiesen. (Darunter befinden sich 16 Petitionen um Aufhebung des Concordats.)

Die Abgeordneten Lohninger und Genossen interpelliren Se. Excellenz den Herrn Handelsminister betreffs des Baues der Bahn St. Peter-Fiume und der Bahn Villach-Brigen, und stellen die Frage: wird die h. Regierung den sofortigen Bau dieser Linien durch die dazu verpflichtete Südbahngesellschaft veranlassen?

Abg. Tschabuschnigg theilt als Obmann des Vereinsausschusses mit, daß derselbe die vom Herrenhaufe beschlossenen Aenderungen des Versammlungsrechtes acceptirt habe. Das h. Haus wolle deshalb gestatten, daß von der Drucklegung des Berichtes Umgang genommen werde.

Dr. Mühlfeld beantragt hierauf, das h. Haus wolle beschließen, daß der Bericht sogleich vernommen werde. (Wird mit der nöthigen Zweidrittelmajorität angenommen.)

Dr. v. d. Straß erstattet hierauf den Bericht und beantragt, das hohe Haus wolle den § 4 des Gesetzes über das Versammlungsrecht in der Fassung des Herrenhauses annehmen. (Wird ohne Debatte angenommen und in dritter Lesung zum Beschluß erhoben.)

Es wird zur Tagesordnung geschritten. Auf derselben steht die Fortsetzung der Debatte über das Ehegesetz. Als Redner haben sich neu eintragen lassen: gegen den Auschußantrag: Dr. Mühlfeld, für denselben: Schindler, Rechbauer, Herbst.

Abg. Degara erhält das Wort. Er spricht gegen den Auschußantrag in italienischer Sprache.

Freiherr v. Weiss: Heute beginne der Kampf gegen Rom; aber nicht die Kirche, nicht der Clerus werde angegriffen, sondern die Partei, welche die Kirche beherrscht, die ultramontane. Es gelte, die Fäden zu zerreißen, welche von Rom aus Oesterreichs Geschichte lenken, und von Oesterreich den schimpflichen Namen: Deutscher Kirchenstaat zu nehmen.

Abgeordneter Andriewicz (Vizepräsident Ritter von Hopfen übernimmt den Vorsitz) charakterisirt die Merkmale der Ehe nach dem römischen und nach dem alten deutschen Rechte und kommt zu dem Schlusse, daß alle Völker der Erde, mögen ihre Ueberzeugungen noch so verschieden sein, doch darin übereinstimmen, daß die Ehe von der Kirche untrennbar sei. Ohne kirchliche Einsegnung gehe den bürgerlichen Ehegatten die ethische Weihe ab. Redner fürchtet, daß die Institution, wie man sie schaffen wolle, Anlaß zu häufigen Collisionen zwischen der weltlichen und geistlichen Macht sein werde, denn es werde vorkommen, daß die Kirche eine Ehe nicht einsegnen werde, welche nach bürgerlichem Gesetze geschlossen wurde, und umgekehrt könne die Kirche eine Ehe einsegnen, welche nach bürgerlichem Gesetze nicht rechtskräftig ist. Die bisherige Gesetzgebung sei da vermittelnd aufgetreten, indem sie durch das weltliche Gesetz diesen Collisionen vorbeugt hat.

Bei der Verfassung eines neuen Ehegesetzes müßte der Grundsatz festgehalten werden, daß die Ehe nur auf ethisch kirchlicher Grundlage möglich sei. Auch im neuen Ehegesetz müßte festgestellt werden, daß die Einwilligung zur Ehe in die Hände des Priesters als Delegirten des Staates niedergelegt werde und nur durch die kirchliche Einsegnung die Ehe als geschlossen betrachtet werde.

Abgeordneter Schindler: Die beiden geistlichen Redner von gestern nannten das Beginnen des Hauses einen Angriff auf die Kirche und die öffentliche Sittlichkeit, und nannten die Ehe, wie sie jetzt geregelt werden sollte, ein Concubinat. Wenn wir daran gehen, das Concordat zu beseitigen, so werden wir uns die Achtung und Zuneigung erwerben, welche anzustreben schon die allerhöchste Thronrede ausgesprochen hat. Man hat von gegnerischer Seite gefragt: können die Eheleute die Ehe, welche die Kirche nicht gesegnet, als eine wirkliche betrachten? Ich antworte: Das ist nicht Sache des Staates; kann jemand sein Gewissen damit nicht befriedigen, so kann er sich um den kirchlichen Segen bewerben.

Man sagte: Man wünsche Frieden mit dem Staate, man könne aber die Civilehe nicht anerkennen. Da sei es aber befremdend, daß diejenigen, die den Frieden wünschen, in solchen Cardinalfragen auf ihrer Stellung beharren.

Die Geistlichkeit identificirt sich mit der Kirche, ja mit dem lieben Gott. In Oesterreich wurde ein Pfarrer von dem Bischöfe zu Linz seines Amtes enthoben, weil er bei schlechtem Wetter einem Protestanten

Unterstand gegeben; er appellirte an den Erzbischof von Wien, dieser gab der Appellation Raum und trug dem Bischöfe auf, dem Pfarrer eine Diocese anzuweisen. Das ist bis heute nicht geschehen. Der Bischof von Linz hat seitdem wiederholt mit dem Erzbischof von Wien zusammen gespeist, der arme Pfarrer sucht bei mildthätigen Herzen sein Brod. Was ist der Grund? Der Bischof sagt: Ich kann nicht irren, folglich muß der Pfarrer irren.

Redner citirt eine Stelle aus einem Hirtenbriefe des Bischöfe von Linz, um zu zeigen, daß die Geistlichkeit sich selbst mit dem allerhöchsten Wesen identificire, und übergeht dann auf das Concordat. Er wolle davon absehen, daß das Concordat in Ungarn nicht mehr gelte, während es hier noch lange fortbestehen solle, er wolle nur darauf verweisen, daß es auch für Lombardo-Venezien geschlossen wurde. Doch wisse er sich nicht zu erinnern, daß, nachdem dieses Land durch die Geschichte von Oesterreich abgerissen wurde, Rom irgend welchen Schritt gethan, um das Concordat ferner aufrecht zu erhalten. (Heiterkeit.) Auf die Literatur der Hirtenbriefe zurückgehend, verliest Redner einen Hirtenbrief des Fürstbischöfe von Trient vom Monate Februar d. J., welcher mit den Worten schließt: „Die Kirche siegt, hat gesiegt und wird siegen.“

Er zeigt an der Hand der Geschichte, daß die Kirche stets siegte, so oft sie sich in der Defensiv hielt; ging sie in die Offensive, wurde sie stets geschlagen, und die letzte Schlappe, die sie erlitt, war am 15. October d. J. Man brachte die Aufhebung des Concordats mit Revolutionsdrohungen in Verbindung. Wahrlich, ein Volk, das das Concordat ruhig ertrug, wird sich gewiß nicht erheben, wenn das Concordat aufgehoben wird. (Bravo! Heiterkeit.) Die Lust aufzureizen, scheint ihm anderwärts vorzuherrschen, jedoch hoffe er, daß der Staat mit aller Macht und Strenge solchen Bestrebungen entgegen treten werde. (Bravo!)

Abgeordneter Greuter habe gestern darauf hingewiesen, welche Folgen es hätte, wenn die Kirche eine Ehe nicht anerkannte, welche bürgerlich gültig ist, dagegen müsse er bemerken, daß dies ein lang bestehender Gegensatz des canonischen und des bürgerlichen Gesetzes sei. Wenn ersteres ausschließlich gelten würde, so könnte man es erleben, daß eine Ehe zwischen einem 14jährigen Jüngling und einem 12jährigen Mädchen nach dem canonischen Rechte gültig ist, daß eine Ehe, welche die Kirche anerkennt, nach dem bürgerlichen Gesetze ein Verbrechen sei.

Man nannte die Civilehe ein Concubinat. Wie ist das möglich, da sie doch durch Concordate mit anderen Staaten von der Curie sanctionirt ist und unter den Augen der päpstlichen Internuntiatoren von Frankreich, Belgien, Preußen u. s. w. geschlossen wird. Sind diese Ehen Concubinate, dann ist die Curie daran Schuld. (Bravo! Heiterkeit.) In der Innsbrucker Katholikenversammlung sprach man aus: Die Berechtigung Oesterreichs liege in seinem katholischen Beruf. Das sei doch das Stärkste, was man einem Staate sagen kann, dessen Bürger verschiedenen Confessionen angehören, welche alle mittragen an den Lasten des Staates; es scheint, man faßte dort den Beruf Oesterreichs dahin auf, als wäre es der, die Bischöfe und ihre Curien zu beglücken und nicht das Volk.

Haben denn die Bischöfe, welche nach Innsbruck reisten, nicht gemerkt, daß sie auf der Eisenbahn fahren, daß neben derselben das Wunder des Jahrhunderts, der Telegraph laufe, und wissen sie nicht, daß neben diesen beiden Wegen kein Weg mehr gebahnt sei für die Scharflichter der Hermandad? Ich sage den Segnern, sie kommen „zu spät“, es ist dies aber ein „zu spät“, das uns nicht beschämt. (Bravo.) Redner schließt unter großem Beifall des Hauses.

Abg. Dr. Mühlfeld (gegen) kritisiert die Adresse der Bischöfe und fährt dann fort: Ich wende mich nun zu jenem Punkte, warum ich glaube, daß die Anträge des Ausschusses nicht weit genug gehen. Zunächst ist der Antrag des Ausschusses nicht dem Beschlusse des Hauses entsprechend. Das Haus beauftragte den Ausschuss, nicht bloß die auf die Ehe sich beziehenden Vorschriften des bürgerlichen Gesetzbuches wieder herzustellen, sondern auch die wünschenswerthen Abänderungen hiebei zu bezeichnen. Der Ausschuss hat von allen Abänderungen nur die Einführung der Civilehe als Nothwehr beliebt. Mir scheint also dasjenige, was der Ausschuss beantragt, nicht entsprechend zu sein dem Beschlusse des Hauses, weil ich mir unmöglich vorstellen kann, daß dies die einzige wünschenswerthe Abänderung an den Vorschriften des bürger-

lichen Gesetzbuches ist. Mir scheint das Vorgehen des Ausschusses um so weniger entsprechend zu sein, als die Abänderungen, um die es sich hier gehandelt hätte, sich auf nur wenige reducirten. Es wäre dies die Aufhebung des Ehehindernisses der Religionsverschiedenheit gewesen und des Eölibats. Beide Ehehindernisse hängen eng mit den kirchlichen Vorschriften zusammen. Will man aber das Princip der Unabhängigkeit der Ehe von jeder Confession hinstellen, dann müssen diese Hindernisse eben aufgehoben werden und bloß dem Gewissen eines Jeden überlassen bleiben. Der Ausschuss war aber auch inconsequent. Vor einigen Tagen haben wir die Unabhängigkeit der bürgerlichen und politischen Rechte von dem Religionsbekenntnisse ausgesprochen; heute, wo dies Princip verwirklicht werden soll, wendet der Ausschuss dasselbe nicht an und widerspricht so dem Beschlusse des Hauses. Sagt man aber, es sei opportun, so bestreite ich dieses.

Wer gibt Ihnen denn dafür die Garantie, meine Herren, daß die Zeit, ein Ehegesetz auf Grundlage der von mir auseinandergesetzten Principien zu entwerfen, jemals so günstig sein werde wie heute? Ich will nicht das vulgäre Sprichwort anwenden, man solle das Eisen schmieden, während es warm ist. Aber so viel ist doch gewiß, wenn der heutige Tag überhaupt unseren Bestrebungen entspricht, so ist es nicht klug, nur theilweise denselben zu benützen. Ist es also heute nicht opportun alles durchzusetzen, dann halten Sie lieber den Streit aufrecht, denn nur im Kampfe ist das Leben, in der Ruhe ist der Tod, das schlechteste von allem aber ist der Waffenstillstand, der mit den Anträgen des Ausschusses geschlossen werden soll. (Lebhafter Beifall links.)

Abg. Dr. Rechbauer wendet sich gegen den vom Abg. Mühlfeld dem Ausschusse gemachten Vorwurf der Inconsequenz. Der Ausschuss habe wohl den Auftrag des Hauses beachtet, weil er aber gefunden, daß die nothwendigen Aenderungen so tiefgehender Natur sind, daß sie nicht als Novelle zum bürgerlichen Gesetzbuch dargestellt werden können, so hat er den vorgeschlagenen Modus beobachtet.

Der Ausschuss war von der Nothwendigkeit dieser Aenderungen überzeugt. Auch ich will entschieden beispielsweise für die Aufhebung des Ehehindernisses der Religionsverschiedenheit, des Eölibats eintreten, und Abg. Mühlfeld ist daher im Unrecht, wenn er meint, wir hätten ihn mit seinen Principien allein gelassen. Nur über den Weg, der einzuschlagen ist, waren wir einer anderen Ansicht. Der Ausschuss fühlte sich nicht berufen, aus seiner Initiative ein Specialgesetz hervorgehen zu lassen, womit er den Auftrag des Hauses zu überschreiten vermeinte.

Wird der Ausschuss den entsprechenden Auftrag erhalten, dann wird er zeigen, daß er nicht nur ein Princip aufstellen, sondern daß er es auch praktisch durchführen kann. (Beifall links.)

Abg. Dr. Mühlfeld: Wenn Abg. Rechbauer behauptete, ich sei im Ausschusse mit meinem Principe nicht allein geblieben, so ist dies nicht richtig.

Ich habe dem Ausschusse einen Gesegentwurf nach dem Principe der Unabhängigkeit der bürgerlichen Rechte vom Religionsbekenntnisse und mit consequenter Durchführung dieses Principes vorgelegt, und mit diesem Gesegentwurf blieb ich allein.

Abg. Dr. Herbst: Man bezeichnet die Civilehe mit den oft wiederholten Worten „privilegirtes Concubinatus.“

Haben jene Redner, welche behaupten, dies Gesetz schaffe ein „privilegirtes Concubinatus,“ auch bedacht, wie viele Mitglieder dieses Hauses unter der Herrschaft jenes Gesetzes, welches wieder hergestellt werden soll, Ehen eingegangen, haben sie bedacht, daß wir alle aus Ehen entsprungen sind, die unter der Herrschaft jenes Gesetzes geschlossen wurden, und daß nach ihrer Ansicht aus solchen Ehen nur illegitime Kinder entstehen können (große Heiterkeit links), haben sie nicht bedacht, daß das canonische Recht eine solche Illegitimität als eine Irregularität hinstellt, welche den Empfang der höheren Weihen verbietet? Nun scheint mir zwar keine Besorgniß bei den Geistlichen dieses Hauses in dieser Richtung thatsächlich vorhanden zu sein. Mir scheint, es wird wohl dabei jetzt nach dem Grundsätze vorgegangen worden sein: „Hilf, was helfen kann.“ (Heiterkeit.)

Es sitzen genug Herren in diesem Hause, die mit Eheprocessen sowohl vor der Einführung des Concordates, als nach derselben zu thun hatten, und ich kann jeden von ihnen auffordern, unumwunden die Erklärung abzugeben, ob die Heiligkeit der ehelichen Verbindung, ja selbst der sittliche Anstand dadurch gewonnen oder wesentlich verloren hat (Rufe: Sehr richtig, sehr wahr!), oder ob er nicht auch dadurch wesentlich verloren hat, seit wir die geistliche Ehegerichtsbarkeit besitzen? (Lebhafter Beifall: Rufe: So ist es!)

Redner weist sodann auf die in den Petitionen sich manifestirende Bewegung in der Bevölkerung hin, welche zeigt, wie tief dieselbe von der Ueberzeugung durchdrungen ist, daß die Concordatsfrage die eigentliche Verfassungsfrage, der Prüfstein für die Wahrheit und Kraft der Verfassung ist.

Redner fährt fort: Ich kann mich auch der Ansicht des Abgeordneten für Wien nicht anschließen, als wäre mit dem vorliegenden Gesetze wenig geschehen. Mit diesem Gesetze, und wenn auch nur das vielfach mangelhafte

Eherecht des bürgerlichen Gesetzbuches wieder ins Leben gerufen und die Ehegerichtsbarkeit wieder den weltlichen Gerichten überlassen wird, ist ein Großes geschehen. Es ist nämlich der erste praktische Schritt geschehen, wodurch unsere Gesetzgebung, unbeirrt durch die Fesseln des Concordats, das ihr gebührende Gebiet der Staatsgesetzgebung wieder occupirt.

Im Wege der Gesetzgebung aber und nicht im Wege der Vereinbarung mit Rom muß das Concordat beseitigt werden. Die größte Gefahr für uns, das aller- verwerlichste für unsere constitutionelle Entwicklung wäre es, wenn die Regierung abermals den Weg der Vereinbarung mit Rom, den wir um jeden Preis vermeiden wollen, betreten würde. (Rufe: Sehr wahr!) Wir müssen diesen Weg um jeden Preis vermeiden, nicht bloß weil er zu keinem Ziele führen kann, und weil sein Betreten daher nur die Folge hätte, daß man das wiedererwachte Vertrauen benützen und die Bevölkerung auf ein paar Monate in den Schlummer lullen würde, um dann wieder alles beim alten zu belassen.

Ich bin der Ansicht, daß wir auf dem betretenen Wege der Gesetzgebung verharren müssen und auf diesem, wenn auch Schritt für Schritt, unser Recht wieder zu erobern haben.

Die Sympathien des denkenden Theiles der katholischen Bevölkerung Oesterreichs so wie aller Culturvölker Europa's werden uns in diesem Kampfe zur Seite stehen. Wir werden in demselben nicht ermüden, werden uns dabei nicht durch ängstliches Geflüster derjenigen einschüchtern lassen, welche da die schon oft gehörten Worte wiederholen: Nur nicht Ueberstürzung, nur die Gefühle schonen, nur nicht zu viel auf einmal! Nein, und wenn auch hinzugefügt würde, es könnte vielleicht die Verfassung dadurch gefährdet werden! Auch das wird uns nicht abschrecken; erlauben Sie mir vielmehr in dieser Beziehung zu bemerken: Wenn uns nur ein Constitutionalismus beschließen sein sollte, der nicht einmal die Kraft besitzt, uns von den Fesseln des Concordates zu befreien, dann sage ich, daß ich daran nicht glaube.

Wenn es aber doch wahr wäre, dann, sage ich eben so offen und unumwunden, möge ein solcher Constitutionalismus oder vielmehr ein solches constitutionelles Formwesen und Scheinleben immerhin fallen. (Lebhafter Beifall links und im Centrum.) Ich werde ihm keine Thräne nachweinen, aber wir werden uns mit der Ueberzeugung trösten, daß heutzutage kein Staat mehr vermag, seine Grenzen vor den großen Ideen, die unser Jahrhundert bewegen und kennzeichnen, hermetisch zu verschließen, daß daher, wenn ja über Oesterreich noch einmal eine kurze Nacht der Reaction hereinbrechen sollte, derselben dann gewiß ein um so helleres Licht der Freiheit, der kirchlichen und constitutionellen Freiheit folgen würde, und wenn dieser Tag für Oesterreich anbricht, dann wird der Einfluß jener Nacht für immer gebrochen sein.

Aber eben so gewiß ist, daß, so lange dieser Einfluß nicht gebrochen ist, von einem constitutionellen Leben, von dem Bestande eines Rechtsstaates in Oesterreich keine Rede sein kann. (Lebhafter Beifall und Handklatschen auf der Linken, im Centrum und auf der Galerie; Bravo! Bravo! von der Rechten.)

Abg. Dr. Berger. Die geistlichen Herren Redner von jener Seite des Hauses (zur Rechten gewendet) haben gestern behauptet, erstens: daß der vorliegende Entwurf des Ehegesetzes der Ehe die sacramentale Eigenschaft abstreife und sie zur confessionslosen Ehe mache, und zweitens: daß dieser Entwurf der Kirche das ihr gebührende Recht der Gerichtsbarkeit in Ehesachen entziehe. Auch ich muß die beiden Behauptungen auf das entschiedenste zurückweisen. Man muß eben unterscheiden zwischen jenen Ehen, welche auch jetzt noch nach § 75 des a. b. G. B. die Regel bilden und vor dem ordentlichen Pfarrer zu schließen sein werden, und zwischen der Nothcivilehe, welche wir durch ein Gesetz einführen wollen. Allerdings hat die Nothcivilehe den sacramentalen Charakter nicht, allein der Charakter eines bloßen Concubinats wird ihr ebenfalls noch mangeln, denn dies ist ein Verhältniß, welches in jedem Momente willkürlich gelöst werden kann, während die Nothcivilehe, wie wir sie beabsichtigen, unauflöslich ist, wenn sie zwischen Katholiken geschlossen wird. Uebrigens ist diese Nothcivilehe ja nicht imperativ, und in erster Linie stehen jene Ehen, welche das Concil von Trient als sacramentale bezeichnet, und der § 75 des a. b. G. B. entspricht vollkommen den Anforderungen des Concils. Damit jedoch die Nothcivilehe, welche wir beabsichtigen, nur selten Platz greife, dafür werden die Herren, welche der Kirche angehören, zu sorgen haben. Sie mögen eben nicht Hindernisse bereiten, welche in dem bürgerlichen Gesetze nicht enthalten sind, und da wird die Nothcivilehe gewiß ganz verschwinden.

In Bezug auf die geistliche Ehegerichtsbarkeit ist es auffallend, wie die Argumentationen für dieselbe auseinandergehen. Der hochwürdige Herr aus Krain beruft sich auf das Concil von Trient, welches jeden, der den Bestimmungen desselben über die Eheschließung zuwiderhandelt, mit dem Bannstrahle belegt. Nun ist aber ein Satz des katholischen Kirchenrechtes, daß ökumenische Concilien nur in Glaubenssachen verbindende Gesetze aufstellen können, daß aber Beschlüsse über äußerliche Veranstellungen der Kirche, welche mit dem Dogma in keinem Zusammenhange stehen, für die katholische Christenheit

keine bindende Eigenschaft besitzen. Unter diesen Verhältnissen glaube ich daher, daß es mit dem Anathema des Tridentiner Concils nicht viel auf sich habe, denn die meisten Concile haben mit den geringfügigsten Dingen gleich das Anathema verbunden. Allerdings bezeichnet es der Syllabus als einen Irrthum, wenn man behauptet, daß die Ehesachen vor das weltliche Gericht gehören; der Syllabus aber stellt so manches als Irrthum hin, von welchem die Welt und auch die geistlichen Herren überzeugt sind, daß es kein Irrthum sei. (Heiterkeit.)

Wenn die Behauptung des geistlichen Herrn aus Tirol richtig wäre, daß, indem der katholische Pfarrer das Sacrament der Ehe spendet, es ebenso auch nur durch seine richterliche Gewalt wieder gelöst werden kann, so müßte es ebenso richtig sein, wenn man behauptet, daß ein Notar oder Advocat, bei dem ein Rechtsgeschäft zu Stande kam, auch Richter darüber sein sollte, wenn es sich um Lösung desselben handelt. (Heiterkeit, Bravo! Sehr gut!) Meine Herren! Wenn ich mir diese, wie ich glaube, genügend refutirten zwei Haupteinwendungen überlege, so sage ich ganz einfach: Wir fechten noch jenen Kampf aus, der das ganze Mittelalter hindurch sich entwickelt hat, und ich glaube, der künftige Geschichtschreiber wird davon absehen, den Ausgang des Mittelalters mit dem Zeitpunkte festzustellen, da Amerika entdeckt wurde.

Meine Herren! das Mittelalter ist noch da, und kaum dämmert schon jener Tag, den die Geschichtschreiber als die neue Zeit erklären werden.

Meine Herren! Man hat öfter den Gedanken ausgesprochen, es seien in Oesterreich etwa 60 aristokratische Familien, die den Staat als ihre eigene Privatwirthschaft betrieben haben, und man hat versucht, die Geschichte Oesterreichs aus diesem Gedanken zu deduciren. Dieser Gedanke hat etwas Wahres, allein er ist eben nicht vollständig. Geseßen Sie zu diesen 60 aristokratischen Familien etwa noch 30 bis 40 Bischöfe, und Sie haben die volle Wahrheit. (Große Heiterkeit.)

Haben Sie, fragt Redner weiter, jemals Adressen gelesen, welche aus freier Ueberzeugung und unter Zustimmung der Betreffenden entstanden sind, in welchen der niedere Clerus für Aufrechterhaltung des Concordates eintritt? Die Beweise des Gegentheils habe ich von mir befreundeten Geistlichen in Händen. (Bewegung.)

Meine Herren! Mir persönlich befreundete Priester haben mir in dieser Beziehung Dinge erzählt, die auf die Zustände des niederen Clerus wirklich das traurigste Licht werfen. Derjenige Theil des niederen Clerus, der mit dem Episcopat und den Concordats- und allen damit zusammenhängenden Fragen geht, das ist der begünstigte Theil, der hat fette Pfründen. (Zustimmung links.) Den ganzen niederen Clerus aber haben die Art. 4 und 11 des Concordats zum todten Werkzeug in der Hand der Oberen gemacht.

Ein unscheinbarer Anlaß, wie z. B. nach dem Art. 11 die nicht anständige Kleidung kann dem Priester die Strafe des Oberen zuziehen. Mancher Pfarrer hat sogar nicht mehr als 350 fl. jährlich. Glauben Sie, daß ein solcher Pfarrer in anständiger Kleidung erscheinen kann? Ich habe wirklich mit Leidwesen solche Pfarrer gesehen, die in zerrissener Kleidung zu mir kamen, und die Cooperatoren! Diese sind vollständig einerseits in die Hand des Pfarrers gegeben, andererseits aber auch noch in andere Hände. (Große Heiterkeit.) Es soll bei einzelnen Pfarrern auf dem Lande vorkommen, daß auch dort, wie es in dem Gedichte von Schiller heißt, „drinnen im Hause die züchtige Hausfrau waltet.“ Sie ist nicht immer mit dem Cooperator zufrieden und die Canones und Decretalen der vielen Kirchengesetze haben es vergessen, die Cooperatoren in dieser Beziehung zu schützen. Und so sind dieselben wahre Parias in vielen Gegenden und bei vielen Pfarrern.

Eine mächtige Breche aber schoß überdies unsere äußere Politik in das Concordat. Meine Herren! Sie werden mir den Unsinn gewiß nicht zumuthen, glauben zu wollen, wir seien tactisch und strategisch darum unseren mächtigen Gegnern nicht gewachsen gewesen, weil wir das Concordat im Rücken gehabt. Das wird kein verständiger Mensch behaupten. Aber jeder Verständige, der unter die Oberfläche der Dinge blickt, wird einverstanden sein, daß das Concordat in der italienischen Frage uns von allem Anfang an in eine schiefe Stellung gebracht hat, daß unsere Stellung zu Rom uns hinderte, zeitlich genug mit Italien ein Abkommen zu treffen, das unser Staatsgebiet auch verringert hätte, wie es auch zuletzt die Waffen nicht behauptet haben, das aber finanziell uns eine ganz andere Lage gebracht und gehindert hätte, daß der Feind im Norden und der Feind im Süden sich die Hände reichten und bewirkt wurde, daß wir bei Königgrätz eine so schwere Niederlage erlitten. (Rufe links: Sehr wahr!). Auch mir ist es gelungen, hinter einige Geheimnisse des Concordats zu kommen, und man hat mir auch das politische Mäntelchen gezeigt, das man dem Concordate bei seiner Entstehung umhing.

Der Gedanke des Concordates war: eine compacte süddeutsche Macht jenem prononcirten Protestantismus Preußens, der offenbar auch der Hegemonie in Deutschland hinstrebt, entgegenzusetzen. Und wie glänzend hat sich dieser politische Gedanke bewährt (große Heiterkeit).

auf den ein vielgenannter und in einem gewissen Kronlande auch vielbewundener österreichischer Staatsmann vor nicht langer Zeit erklärte, sein Lebenlang stolz bleiben zu wollen.

Meine Herren! Als Oesterreich im vorigen Jahre gegen Preußen im Felde stand, da standen die überwiegend protestantischen Sachsen am Flügel der österreichischen Armee und kämpften wacker, die protestantischen Hannoveraner wehrten sich bei Langensalza, während die katholischen Baiern, Württemberger und Bader nicht rechtzeitig ins Gefecht eintraten, und darum sind wir mit bei Königgrätz geschlagen worden. Da haben Sie die Wirkung des brillanten und ingeniosen Gedankens der süddeutschen katholischen Liga gegen den protestantischen Norden. (Großer Beifall links.)

Eine weitere Botschaft, die ins Concordat hineingeschossen wurde, liegt in der ursprünglichen Ungültigkeit desselben. Ich behaupte, daß es im Jahre 1855 eine absolute Staatsgewalt, welche das Concordat schließen konnte, nicht gab, rechtlich nicht gab, wenn sie auch factisch bestand. Das Jahr 1848 hat dem Absolutismus ein thatsächliches und rechtliches Ende bereitet. Die Verfassung vom April 1848, die Einberufung der constituirenden Versammlung, das von dieser ausgeübte Gesetzgebungsrecht — ich erinnere nur an das Gesetz über die Grundablösung — haben schon damals das constitutionelle Regime zur thatsächlichen und rechtlichen Geltung erhoben.

Aber meine Herren, als Se. Majestät der jetzt regierende Kaiser den Thron bestieg, erließ er das Patent vom 2. December 1848, in welchem es heißt: „Auf den Grundlagen der wahren Freiheit, auf den Grundlagen der Gleichberechtigung aller Völker des Reiches und der Gleichheit aller Staatsbürger vor dem Gesetz, so wie der Theilnahme der Volksvertretung an der Gesetzgebung wird das Vaterland neu entstehen.“ Und als dann in Ausführung dieses Versprechens die Verfassung vom 4. März 1849 verlesen wurde, da sagte das kaiserliche Patent vom selben Tage: „Wir haben daher beschlossen, für die Gesamtheit des Reiches Unseren Völkern diejenigen Rechte, Freiheiten und politischen Institutionen aus freier Entschließung und eigener kaiserlicher Macht zu verleihen, welche Unser erhabener Oheim und Vorfahr Kaiser Ferdinand I. und Wir selbst ihnen zugesagt.“

Meine Herren! Nach diesen kaiserlichen Worten, zu denen das allerhöchste Handschreiben vom 15. October d. J. wieder zurückgekehrt ist, gab es im Jahre 1855 und in der ganzen Zeit von 1848 bis 1861 für einen Juristen, für einen Rechtsmenschen keine absolute Gewalt, wenn sie auch thatsächlich waltete, und darum ist das Concordat in seinem innersten Kern juristisch ungültig, und wahrlich, die Vollmacht wird es nicht retten, die man noch außer dem Concordat irgend jemandem erteilt haben soll. Ist das Concordat ungültig, die Vollmacht, meine Herren, wird es nicht retten, und darum glaube ich, können wir mit vollster Beruhigung an die Schaffung jener Gesetze gehen, durch welche das Concordat eingestrichelt wird. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen im Hause und auf den Galerien.)

Abg. Greuter meldet sich zum Wort. (Rufe: Schluß, Schluß!)

Präsident: Es ist kein Antrag auf Schluß gestellt worden. Der Abg. Greuter hat das Wort.

Abg. Greuter rechtfertigt die angegriffenen Vorschläge und die Tiroler Bevölkerung, welche trotz des Concordats ihre Pflicht gegen den Feind gethan habe, nimmt das canonische Recht und die Macht des Papstes in Schutz und sagt zum Schluß, das Tiroler Volk erkläre sich nicht für besiegt.

(Rufe: Schluß!)

Präsident: Es ist kein Redner mehr vorgekehrt. Ich erkläre die Generaldebatte für geschlossen.

Abg. Plankensteiner stellt den Antrag auf Schluß der Sitzung. (Wird angenommen.)

Schluß 3 Uhr. Nächste Sitzung morgen 10 Uhr. Tagesordnung: Fortsetzung der hentigen.

Locales.

Die Jubelfeier der krainischen k. k. Landwirtschaftsgesellschaft am 24. October 1867.

Dem um 8 Uhr Vormittags in der Domkirche celebrirten Hochamte wohnten die sehr zahlreich erschienenen Gesellschaftsmitglieder bei.

Die Generalversammlung unter dem Vorsitze des Herrn Präsidenten Terpinz, und ausgezeichnet durch die Anwesenheit des Herrn k. k. Landespräsidenten v. Conrad-Ehbesfeld, Sr. Gnaden des Herrn Fürstbischofs Dr. Widmer und des Herrn Landeshauptmanns Dr. Karl v. Wurzbach-Tannenbergr, wurde um 9^{3/4} Uhr im Rathhause eröffnet.

Der Herr Präsident Terpinz begrüßte die von Rath und Fern herbeigeeilten Mitglieder, sprach es aus, wie sehr man die durch das Erscheinen der geistlichen und weltlichen Autoritäten der Gesellschaft widerfahrte Auszeichnung fühle, begrüßte sodann die Deputation der königlich-croatischen Landwirtschaftsgesellschaft (Zivio), wies auf die zu Stande gekommenen neuen Statuten hin, insbesondere auf die neugeschaffene Forstsection, bezeichnete die programmatischen Aufgaben der General-

versammlung, berührte die vom Gesellschaftssecretär Dr. Bleiweis verfaßte „historische Skizze der Landwirtschaftsgesellschaft“, sprach den Filialen den Dank für ihre Thätigkeit aus und erinnerte schließlich an den dahingehenden hohen Protector des Vereins, Sr. kaiserliche Hoheit Erzherzog Johann, welcher oft den Vorsitz in der Gesellschaft geführt (die Versammlung erhebt sich von den Sitzen), und macht die für Klagenfurt dem Herrn jub. k. k. Katastral-Inspector Rantner, für Linz dem Herrn Director Dr. H. Costa, für Prag, Brünn und Lemberg dem Herrn Dr. Bleiweis, für Innsbruck dem Herrn Secretariatsadjuncten Andreas Bruch ertheilte Ermächtigung zur Vertretung der dortigen Landwirtschaftsgesellschaften bekannt. Der Vertreter der Grazer Gesellschaft Herr Ferd. Schmidt sei am Erscheinen verhindert. Der Herr Präsident schließt, indem er auf die bereits 25jährige Thätigkeit des Herrn Dr. Bleiweis als Secretär der Gesellschaft hinweist.

Der Herr k. k. Landespräsident ergriff sodann das Wort, um im Namen der Regierung die Versammlung willkommen zu heißen, welche sich unter dem ältesten Symbol der menschlichen Cultur, jenem der Pflugschar, als eine der ältesten aller Gilden zusammenfinde. Es sei ein glückverheißendes Omen, daß die Jubelfeier dieser Gesellschaft in ein Jahr des freien staatlichen Aufschwungs und in ein Jahr falle, in welchem der Himmel unsere Felder so reichlich gesegnet. So sei diese Feier eine Feier der Freude und des Friedens, und die mütterliche Erde kenne ja, wie der Himmel, keinen Streit, keine Verschiedenheit der Rechte und der Nationen. Er schloß mit einem „Hoch der krainischen Landwirtschaft“ und fügte bei: „Zivio na kmeljsko društvo kranjsko in na dober vspeh njegov, da se razvije in klje in da ostane za prihodnje leta dolg spomin na tiste moze, ki delajo za korist dežele.“ (Ein Hoch der krainischen Landwirtschaft und ihrem Gedeihen, sie möge wachsen und blühen und für kommende Jahre bleiben noch lange in Erinnerung an die Männer, welche für das Wohl des Landes arbeiten). Donnernde Zivio- und Slavarufe folgten dieser Ansprache.

Herr Dr. Bleiweis als Gesellschaftssecretär theilt zwei eingegangene Begrüßungstelegramme mit. Das eine von der Linzer Gesellschaft lautet: „Der eben versammelte Centralausschuß der k. k. oberösterreich. Landwirtschaftsgesellschaft, beglückwünscht die ehrwürdige Schwesterorganisation zu ihrem 100jährigen Bestande.“ Das zweite Telegramm aus Krainburg lautet: „Deželni poslani Jugovic obzaluje, da ne more biti priužojč in klje: Slava! kmeljski društvi.“ Herr Ritter v. Gutmannsthal-Benvenutti meldet in einem Schreiben an das Centrale seine Abreise nach Deutschland und Rußland und entbietet der Versammlung seine Grüße.

Herr Dr. Bleiweis hielt sodann die Festrede, deren wesentlicher Inhalt folgender war. Die größten Eroberungen seien nicht jene, welche der Soldat, sondern welche menschlicher Fleiß der Erde abgewinnt, diesen Ausspruch eines der größten Feldherrn, des verewigten Erzherzogs Carl, wolle er an die Spitze seines Vortrages stellen. Der Ackerbau sei das Fundament der menschlichen Existenz in allen civilisirten Ländern, die Grundlage des Handels und der Gewerbe, die Wiege der Cultur, der Vertreter des conservativen Elements, er mache die Staaten groß und mächtig. Die Ueberzeugung von der Wichtigkeit des Ackerbaues greife in das graue Alterthum zurück. Aus dem Nomadenleben ging der Mensch mit dem Ackerbau in den Zustand der Civilisation über. Die Erkenntniß, daß die Hebung der Landwirtschaft die würdigste Aufgabe des Mannes sei, schuf die Vereine. Unser Vaterland siehe hiebei in der vordersten Reihe. In der Akademie der Operen vereinigten sich schon im Jahre 1693 die Männer der Intelligenz, unsterbliche Namen eines Rumerdey, Zapel, Pochlin, Linhart im Vereine mit dem Grafen v. Edling, Sigm. Freiherrn v. Gussitsch und der hochwürdigen Geistlichkeit, war ja doch der erste Präsident derselben der Dompropst Preßern (1701).

So habe sich die heute vielgeschmähte Trias der feudal-oligarchischen Partei schon damals zum Wohle des Landes zusammengefunden. Nun überging der Redner auf die Geschichte der Gesellschaft und erörterte ihre Leistungen auf Grund der von ihm verfaßten „historischen Skizze“ (wir haben die diesfälligen Daten bereits in zwei Artikeln unsern Lesern mitgetheilt). Hiebei hob er besonders den ersten Director Sigm. Freih. v. Zois und die unvergessenen Verdienste des erlauchten Protectors Sr. kais. Hoheit des Herrn Erzherz. Johann hervor, welcher in Innerösterreich die ersten und fruchtbarsten Keime zum Gedeihen des Ackerbaues und der Gewerbe legte. Weiters begrüßte der Redner den Senior der Versammlung, den ihr bereits seit dem Jahre 1823 angehörnden Herrn Dr. Heinrich Costa, gedachte des im Jahre 1826 als Mitglied erwählten Herrn Malitsch, dessen Stelle im Centralausschuße jetzt sein Sohn einnehme, überging auf die zunächst ältesten Mitglieder, die Herren Pregel, Dr. Drel, Schmidt, welche ebenfalls dem Centralausschuße angehören, und den Herrn Präsidenten Terpinz (Zivio!), dessen Verdienste allgemein bekannt und welche von der Agriculur-Akademie in Paris im verflossenen Jahre durch die Verleihung der Ehrenpräsidentschaft gewürdigt wurden. (Vielfache Slavas.) Ein vielverdientes Mitglied sei auch der verewigte Bürgermeister Gradetzky gewesen, dessen Talent, vielseitiges

Wissen und glühende Vaterlandsliebe übrigens wie ein Phönix in dem gegenwärtigen (?) Bürgermeister Herrn Dr. E. H. Costa wieder aufgelobert sind. (Zivio!). Der Redner erörterte sodann die Wandlungen der Statuten (ersie 1820, neue 1852 mit Errichtung von Filialen, neueste in Folge des Beschlusses vom November 1865), erwähnte der im Jahre 1863 eingegangenen Ackerbauschule, gab statistische Daten über die in der Hufbeschlagnanstalt und der Thierarzneischule ausgebildeten Schüler (240), behandelten Thiere (7000) und beschlagenen Pferde (1900), wobei die Verdienste des Herrn Skale in dieser Richtung gewürdigt wurden. Die neueste Phase der Gesellschaft sei die durch die nothwendige Rücksichtnahme auf die Waldcultur veranlaßte neue Constitution, welche durch die dankenswerthe Förderung seitens des Herrn k. k. Landespräsidenten (Zivio!) so schnell die a. h. Genehmigung erhielt, für welche er Sr. k. k. apostol. Majestät den Dank der Gesellschaft ehrerbietigst bringe. (Dreimalige Slavarufe). Herr Dr. Bleiweis richtete sodann an die Versammlung eine slovenische Ansprache, zunächst um die Gesellschaft gegen die strenge Kritik zu rechtfertigen, welche sie kürzlich erfahren. Man müsse bei der Würdigung ihrer Leistungen die schwierigen Zeitverhältnisse in Betracht ziehen, als man noch die Leute durch Gerichtsdiener zum Erdbäpfebau zwingen mußte; es habe an Unterricht in der Landessprache gefehlt. Man sagt, der krainische Bauer sei dumm, aber erfahrene Landwirthe fallen nicht vom Himmel, es habe keine Musterwirtschaften gegeben und die Geldmittel seien unzureichend gewesen. Jetzt aber sind wir in eine neue Epoche getreten, es ist nöthig, alle Kräfte anzuspannen, freie Bewegung ist uns gewährt von Sr. Majestät dem Kaiser, jetzt liegt es an uns, vorwärts zu kommen, wir dürfen uns der Regierung, der Landesvertretung nähern, ihr offenbaren, was unsere Bedürfnisse sind. Redner verweist dann auf die Wanderversammlungen, welche in den neuen Statuten begründet sind. Er erinnert daran, wie Erzherzog Johann die Bauern in der Versammlung vermischte und um den Grund fragte. Man antwortete ihm, der Bauer verstehe die deutsche Sprache nicht. Uebrigens, fuhr der Redner fort, werden wir auch diesen (den deutschen) Quell der Wissenschaft nicht verschmähen. (Bravo!) Unser Wahlspruch sei: Vorwärts. Er schloß unter wiederholten Slavas mit einem Versitat aus Koseški (Finanzrath Vesel).

Herr Präsident Terpinz erwiderte mit einigen Worten und nach ihm ergriff Bürgermeister Dr. Costa das Wort, indem er hervorhob, die durch einen Fortmann angeregte Vernachlässigung der Forstwirtschaft habe den Anlaß zu den neuen Statuten gegeben. Dieselben wurden durch die a. h. Entschließung vom 25ten Juli l. J. mit einem einzigen Zusatz zu § 31: „Veränderungen in der Zahl der Filialen sind der Landesregierung anzuzeigen“, genehmigt. Dieser Zusatz liegt ganz in der Absicht der Gesellschaft, welche die Anzeige jedenfalls erstattet hätte. Die Wahl betreffend, erklärt Dr. Costa, habe er drei Anträge zu stellen. Erstens, es möge die Wahl des Vicepräsidenten und der 12 Ausschüsse sogleich mittelst Wahlzettel geschehen und das Scrutinium von einer Commission in einem Nebenlocale vorgenommen werden, um die Fortsetzung der Verhandlungen nicht aufzuhalten. Was die Wahl des Präsidenten betrifft, fährt der Redner (slovenisch) fort, so müssen wir es heute aussprechen, daß wir ihn (Herrn Terpinz) im Herzen tragen und ihn mit Acclamation zu unserem Präsidenten wiederwählen. Die Versammlung stimmt mit Acclamation bei. Herr Terpinz deprecirt Alters halber. Dr. Costa und nach ihm die Versammlung: „Ne moremo.“ Herr Terpinz nimmt schließlich an und dankt in slovenischer Rede. Herr Professor Suhin und Herr Professor Zorich als Deputirte der croatischen Landwirtschaftsgesellschaft bringen dem neu erwählten Präsidenten Namens ihrer Committenten ihre Glückwünsche dar, welcher ihnen (slovenisch) seinen Dank abstattet.

Herr Dr. Costa bittet sodann um das Wort, um die Festrede des Secretärs zu vervollständigen. Der Secretär — Herr Dr. Bleiweis — versieht seine Stelle durch ein Vierteljahrhundert, hat aber in seiner Bescheidenheit davon keine Erwähnung gethan, auch nichts von der Thätigkeit der „Novice“ gesagt, welche so bedeutungsvoll für unser Volk sei. Seit 25 Jahren erscheint die Landeszeitung „Novice“, wenn das Volk sie auch nicht einbinden läßt und in seine Bibliothek stellt, so hat es sie dafür in seinen Geist aufgenommen. Eben der Vorwurf, daß diese Zeitschrift nicht in ihren engen Grenzen geblieben, mache ihr größtes Verdienst aus, sie hat mit dem Fortschritte der Zeit dem erweiterten Gesichtskreise Rechnung getragen, sie war sonst das einzige Hilfsmittel der Bildung für unser Volk. Er berufe sich auf das Zeugniß der Mitglieder vom Lande, daß die „Novice“ der Schatz unseres Landwirthes sind, daß er ihnen allen Fortschritt, den er gemacht, zu danken hat (Bravo.) Damit begründe er seinen dritten Antrag, nämlich Herrn Dr. Bleiweis mit Acclamation wieder zu wählen (Ziviorufe.) Herr Dr. Bleiweis wird mit Acclamation wiedergewählt.

Es wird nun zum fünften Gegenstande der Tagesordnung — Wahl von Ehren- und correspondirenden Mitgliedern geschritten. Der Centralausschuß hat sich geeinigt, zu Ehrenmitgliedern vorzuschlagen: 1) Den Herrn k. k. Landespräsidenten v. Conrad-Ehbes-

